

Verbundkatalog Kalliope

Die Pergola

Bonsels, Waldemar

1934

Version 3

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

(III. Fassung)

Die Pergola

Don Baldemar Bonfils

Der tägliche Weg führte nun schon seit lange durch die silbergrün schimmernden Olivenhaine hoch über dem Meer dahin zur alten eisernen Pforte. Sie allein gewährte einen Durchblick in den verwilderten und verlassen Park, der gegen die Landschaft zu von einer hohen Steinmauer eingeschlossen war, nur gegen das Meer hin öffnete er sich. Er ruhte, sah man von den Bergen aus auf ihn hinab, wie ein großer dunkelgrüner Teppich auf dem absinkenden Felsgelände bis an die stürzenden Gänge, an deren Grund die See rauschte.

Es ist ein weiter Weg vom Betrachten bis zum Beschauen und ein viel weiterer vom Beschauen zum Erleben. Wer geht ihn noch, diesen Weg vom Bild der Erscheinungen bis zum Grund und Abgrund seiner selbst, und nicht zurück? 2

Die hohe schmiedeeiserne Pforte zwischen zwei mächtigen Mauerpfeilern war uralt. Zur Rechten und Linken hingen am Gestein verrostete Glockenzüge nieder, so schwer und ehrwürdig, daß die Hand zögerte sie zu berühren. Die Stille und Einsamkeit dieser Stätte verboten es, alles schief hier wie in Vergessenheit seiner ursprünglichen Bestimmung.

Glück der Blick durch die von Zeit und Alter ehrwürdig gewordenen Eisenornamente, ein Eichenlaub- und Lorbeergerwinde von großer Schönheit, und durch die hohen Speere der Pforte, so verlor er sich im absinkenden Dahingang einer Pergola, deren weiße, laubüberdachte Säulenreihen, im Schattengrund der Ferne wie zwei Perlenchnüre in der Parkbäumung verliefen. Die niedrigen Stufen, die in weiten Abständen voneinander niederführten, waren von Moos bewachsen, wie mit einem Teppich belegt, nur um die Mittagstunde wob die Sonne ihr gedämpftes Gold in die grünen Gründe der Stufen, die seit Jahrhunderten kein menschlicher Fuß betreten zu haben schien.

Der Klang, der über der vollkommenen Ruhe und Versunkenheit der Pergola lag, war die wechselnde Stimme des jernen Meers, das man von der Pforte aus nicht sah.

gleichen begann, und mich beschlich Angst vor den Entwöhnungen der Sinne und des Gemüths, vor allem, worin ich mich bis dahin beheimatet gefühlt hatte. Aber jede Furcht vor der heimlichen Verwandlung erwies sich als nicht stark genug, den Trank von den Lippen und den Becher aus der Hand zu nehmen, dessen Wein entrückte.

Ich lag im Gefesse, in Ginster und Wolfsmilch,
im glühenden Hauch von Rosmarin und blühenden
Myrten, legte die Zeit in die Schale meiner Ge-
danken, so Tag und Nacht und Jahr und Alter, und
ließ sie darauf zerrinnen und vergehen, und das
Herz meines Gewissens entschlief mir. Ich lernte ein
larges Lächeln, dessen Spiegel-
gesicht im Himmelsbriau zerging, fächelte die War-
nungen des Geistes wie bunte Falter von der Stirn
und den schauenden Augen und zog mit Körperlosem
Schritt die Treppe der Pergola nieder ins schwei-
gende Geheimnis.

Draußen im Sonnenbrand hoben die Agaven ihre flachligen, olivgrünen Schwerter mit zornigen nadelscharfen Spitzen gegen die zornigeren Strahlen des verwüstenden Himmelsfeuers. Ich hatte Blüten aufbrechen sehen, erlebte ihre farbige Entfaltung, die Vergüththeit ihrer Vollendung in Blut und vergehender Offenheit, ihr rasches Welken, das Schwelgen von Samen und Frucht. Die zarlesten unter ihnen widerstanden der Sonne am leichtesten, als ließen ihre Kelche die Blut in unsichtbare Tiefen, deren Kraft durch die Inbrunst der Hingabe erkennbar wurde. Aber die Natur blieb etwas schuldig, aus der Vergola kam das Verlangen als Trauer zurück.

Da sah ich zu unbestimmter Mittagsstunde eines namenlosen Tages in der Mitte der Pergola, schon im tieferen Schattenbereich ihres Abfalls, einen Vogel aufsteigen, der einen kurzen hellen Ton ausstieß und wie verschleucht am anderen Ufer des bemoozten Stufenfalls im Laub verschwand. Es folgte ihm ein ungewisser Lichtschein, und ich erkannte die Gestalt eines Mädchens, das aus den dunklen Steineichen hervortrat und mir entgegen die Pergola langsam emporschritt. Im gedämpften Licht schimmerte ihr nackter Körper wie Eisenblei, und der Knoten des schwarzen Haars ruhte über dem reinen Nacken wie eine lebendige Last aus Nacht. Das Schattenspiel und das Ausleuchten der Sonnenfunken auf ihrem Körper nahmen ihre Gestalt in die Natur auf, als wäre sie Schritt für Schritt neu aus ihr geboren und als bliebe sie in ihr, wie ihr letztes Götterthum und Gut.

In ihrem Schritt lag die Zurückhaltung und Beschlossenheit, die Knospen haben, obgleich ihr Körper voll erblüht war.

doch war ihr Schritt, vom hohen Saum der Hüfte
her bis zu den Knien, gleichsam lieblich beengt, als
käme sein letzter Entschluß zur Bewegung nicht aus
eigener Willkür, und als käme es allein und nur
darauf an, das heilige Urbild des Schoßes nicht durch
andere Tat zu berühren oder zu verletzen als durch
den erhabenen Tatwillen einer großen Liebe. So
wurde ihr Dahinschreiten bei aller Freiheit des Ver-
haltens und des Trachtens fast ein wenig

angstlich-behutsam, wie es die Schwe-
stern der Artemis. Die mädchenhaft verklärten
Frauengestalten Botticellis stehen in diesem Glanz
der Befangenheit und Bestimmung, der so unmittel-
bar die Gräßlichkeit der Kraft hervorruft, und zur
Begierde die Hilfsbereitschaft gefest. Es erschien, als
stünde ihrem Wesen das Ruhen und Liegen eher zu
als das Wandeln und Schreiten, wie denn auch alle
erhabenen Sinnbilder dieser Gestalt, vom Aeternum
her bis in die Dome der Götter, noch im Stehen zu
ruhen scheinen, und in einer Neigung und Haltung
verharren, wie um Weg und Sinn und Geheimnis
ihres Leibes zu hüten. — X

Das Mädchen verschwand zwischen zwei Säulen zur Rechten, dicht bei der Pforte, an der ich lehnte. Aus der Nische wehte Myrtenduft, wie ein letzter Hauch der lieblichen Bewegung.

Und nun beging ich denn, zu anderem Leben erwacht, unser aller Thorheit. Ich zog ins Dorf zu den Fischern und Weinbauern, bis mir endlich ein alter graubärtiger Heide im Schäferittel versprach, mir den Park zu öffnen. Freilich sei der alte Turm im Grund des Gartengebäudes fast ganz zerfallen, und der Wein wüchse durch die Fensterbogen und umrankte die Ketten der eisernen Leuchter in den letzten Gewölben. Seit Jahren bewohne niemand mehr das verwilderte Parkgut, sein Besitzer sei längst verstorben. Ich würde nichts und niemanden finden als wucherndes Gesträuch, verwilderte Bege und Marmortrümmern im Garten.